

# Marathon

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*

**konzentrat CHAMP energie Kohlen-**  
**TSG Dülmen e.V.**  
**hydratkonzentrat CHAMP vital Multivitamine CHAMP**

**Stadionwettkämpfe 1984**  
(Sportzentrum Süd)

14. April **Bahneröffnung** ab 13.30 Uhr  
u. a. 150 m, 300 m, 500 m

5. Juni **4. Nationales Abendsportfest**  
ab 17.45 Uhr

14./15. Juli **Westdeutsche Junioren-Meisterschaften**

6. Okt. **Bahnkehras** ab 13.30 Uhr  
u. a. Frauen 5.000 m, Männer 10.000 m

**Karl-Heinz Rössler**  
Gemarkenweg 48 a, 4408 Dülmen

**Champ**  
Marathon '84

In einer kleinen fränkischen Stadt gibt es seit Jahren eine sportgestählte Mannschaft – und das im wörtlichen Sinn, denn Frauen sind nicht zugelassen - die sich dem Marathonsport verschrieben hat. Sie nennen sich Marathon-Wettkämpfer 49 – kurz MW genannt. Wenn man als Neuling die langjährigen Läufer fragt: „Wofür steht die ‚49‘?“ erhält man seltsamerweise verschiedene Antworten.

Der erste Gesprächspartner meint, dass es ursprünglich ‚490‘ hieß, weil der hellenistische Marathonlauf 490 vor Christus nach dem Kampf zwischen den Persern und Athenern vollbracht wurde. Aus Bequemlichkeitsgründen und fränkischer Sparsamkeit wurde dann später die ‚0‘ weggelassen. Der nächste Experte war der Ansicht, dass die ‚49‘ möglicher Weise das Gründungsjahr der Vereinigung ansprechen soll – so wie ‚Schalke 04‘. Wahrscheinlich wären die Läufer zum ersten Mal 1949 an den Start gegangen; aber so genau wisse es leider keiner mehr. Ein dritter Kamerad, der darauf angesprochen wurde, erklärte, dass die Gründung viel später erfolgt sei. Vielmehr wären es beim ersten Marathonlauf der Gruppe genau 49 Teilnehmer gewesen und deshalb hätte man diese Zahl in die Bezeichnung aufgenommen. Und ein vierter war gar der Ansicht, die ‚49‘ hätte sich erst viel später in den Namen eingeschlichen. Grund sei vielmehr, dass man beim Marathon gut 42 Kilometer laufe und die Läufer anschließend ihre Leistung noch knapp sieben

Stunden bei der abschließenden Siegesfeier würdigen würden. Auch wenn die Addition ein wenig skurril aussieht, ergibt sie doch 49.

Jede Vereinigung benötigt natürlich einen Führer. Hier hatten die Marathon-Wettkämpfer 49 großes Glück. Wenn er auch sonst der Vereinsmeierei abhold war, hier brachte sich Heinrich Aubstadter, genannt Heinz, mit großer Begeisterung ein. Heinz war früher – beamteter – Pressesprecher bei der Regierung von Unterfranken und daher, weil jeder weiß, was Pressesprecher auszeichnet, engagiert, freundlich, stets gut gelaunt, schlagfertig, jovial und was der positiven Dinge mehr sind. Er war kein Adonis mehr; im Pensionsalter auch vertretbar. Eher glich er dem Homo Frankonia. Das heißt, er war ein großer, kräftiger Mann, der, wie ein Spötter meinte, von Uderzo als Muster für seinen Obelix herangezogen wurde.

Mindestens alle vier Wochen nahmen die Männer bei einem Marathonlauf teil. Es war eine Ehrensache, dass die ganze Strecke gut gelaufen wurde. Jeder musste das Ziel in einem vernünftigen Zeitrahmen erreichen. Beispielgebend waren Heinz Aubstadter und sein Vize, Pandur Boll, stets in der Spitzengruppe. Und sie verlangten von ihren Männern eiserne Disziplin. Wenn einer vor dem Lauf auf irgendwelche Wehwehchen hinwies, wurde ihm sofort beschieden, dass er heute nicht teilnehmen könne. Denn man wollte sich als MW 49 keine Blöße geben und Läufer dulden, die in den hinteren Reihen zu finden gewesen wären. Auch Neulinge, bei denen sich im Training zeigte, dass sie den hohen Anforderungen noch nicht gewachsen wären, wurden klar darauf hingewiesen, dass sie erst trainieren müsten und – wenn sie die nötige Reife hätten - auch am Wettkampf teilnehmen können.

Für nicht so kampfstarke Männer hatten sie eine zweite Abteilung in ihrer Vereinigung. Dies war die Gruppe um Egmont Prym, die nur zum Halbmarathon an den Start ging. Aber hier ging es ebenso konsequent zu wie bei der ersten Gruppe. Wie oben erwähnt wurde, war das Mitlaufen von Damen grundsätzlich verboten. Gab es doch einmal vor einigen Jahren eine kesse Ehefrau, die der Auffassung war, sie könne mit den Leistungen der Wettkämpfer ohne weiteres mithalten. Sie hatte jedoch nicht mit der Ehrauffassung der Männer gerechnet. Zwar war sie im ersten Drittel mit eingelaufen, doch nach der Veranstaltung nahm sich Pandur Boll, Major a. D., den Ehemann zur Brust. „Mein Kamerad! Du weißt, unser Name spricht für sich. Wir heißen ‚Marathon-Wettkämpfer‘ und dabei steht nichts von ‚Wettkämpferinnen‘. Bitte, das ist zwar kein Befehl, weil wir hier nicht bei der Bundeswehr sind, aber bitte, denke daran, dass diese Vereinigung nur den Männern offen steht.“ Diese Botschaft hatten alle verstanden und seit dieser Zeit wagte es keine Frau mehr, mit den Männern um Pokale zu streiten.

Wie weiter oben erwähnt, war es den Wettkämpfern wichtig, nach dem Lauf ihre Erfolge zu feiern. Im jeweiligen Ort wurde eine gemütliche Gaststube aufgesucht und je nach Temperatur, die beim Laufen herrschte, wurde die Menge des vergossenen Schweißes

wieder mehrfach in Form von Weizen oder Pils aufgefüllt. Natürlich wurde auch hier fleißig geflacht und an einem Abend waren die ‚Beamten‘ das heiße Thema. „Ihr könnt sagen, was Ihr wollt!“ Heinz verteidigte seinen ehemaligen Berufsstand bei jeder Gelegenheit. „Auch wenn unser Beruf manchmal ein wenig abschätzig behandelt wird. Aber: Beamte sind fleißig!“ „Na ja“, meinte ein ehemaliger Reporter, der beruflich viel mit dem ehemaligen Pressesprecher zu tun hatte, „wenn ich so an deine Zeit zurück denke... Die wichtigste Frage von dir war doch stets: Wer ist zuständig? Einmal der Regierungspräsident, einmal der Bezirkstag und wieder ein anderes Mal die Regierung in München. Und bei dem Ministerpräsidenten in Bayern, der innerhalb von zwei Wochen dreimal seine Meinung ändert, hattest du es leicht bei den Reporterfragen.“ Nachdem sich die Diskussion ein wenig beruhigt hatte, kam aus dem Hintergrund noch eine Stimme: „Ich will ja auch nichts gegen Beamte sagen. Es sind ja einige unter uns, die früher diesem edlen Stand angehört haben. Aber vor kurzem hat einer gemeint: ‚Rentner sind Leute, die im Gegensatz zu Pensionären im Leben etwas geschafft haben.‘ Nichts für ungut.“

Dabei hatte es Heinrich auch bei den Übungsläufen manchmal nicht leicht. Seine Truppe wusste, wie sehr er Konfrontationen aus dem Weg ging. Deshalb musste bei den schwierigen Fällen stets sein Vize Pandur Boll die Sache in die Hand nehmen. Dieser war den Kommandoton jahrelang gewohnt und konnte sich mit seiner klaren Aussprache fast immer durchsetzen.

Zurück zu den Übungsläufen. Da die Wettkämpfer häufig auch allein übten, kannten sie natürlich die verschiedenen Wege rund um den Ort. So passierte es Heinrich schon hin und wieder, dass die Gruppe bei den Übungsläufen ihrem Führer mitten auf der Strecke sagte: „Nein Heinz, wir laufen nicht diese Straße, sondern nehmen den Weg links herum. Dieser ist heute nach dem Regen viel besser zu laufen und nicht so schmutzig.“ Und weil Heinrich kein Sturkopf war und meinte, entscheidend sei, dass die zweiundvierzig Kilometer gelaufen werden, setzte er nichts dagegen und erklärte: „Wir sind ein demokratischer Verein und wenn die Mehrheit meint, dass wir links herum laufen, ist das auch in Ordnung.“

Einmal im Jahr nahm die Gruppe an einem internationalen Wettkampf teil. In der Regel fuhr man zum großen Herbstlauf nach Lyon. Dies war immer ein besonderes Ereignis, auf das sich die Wettkämpfer schon das ganze Jahr über freuten. Doch vor kurzem stand Pandur Boll auf und hielt seinen Mitgliedern eine Ansprache. „Kameraden!“ Wer von den Älteren noch den fränkischen Humoristen Herbert Hisel mit seinem ‚Jou werkli‘ kennt, erinnerte sich sofort an ihn und seinen Tonfall in einem seiner Bundeswehrrsketche. „Kameraden! Seit Jahren fahren wir zum großen Herbstlauf nach Lyon. Aber in diesem Jahr führt – leider – zur gleichen Zeit auch unser Partnerverein in Breslau einen großen Marathonlauf durch. Ich meine, und ich denke, Ihr pflichtet mir alle bei, dass wir nicht umhin können, unsere übliche

Vorgehensweise zu durchbrechen, und wir fahren in diesem Jahr einmal nach Breslau. Ich denke, ich habe eure allgemeine Zustimmung.“

Aber so leicht wie bei der Bundeswehr mit ‚Befehl und Gehorsam‘ war das bei den Marathon-Wettkämpfern nicht. Viele hatten schon gute Bekanntschaften in Lyon geschlossen und schon im vorigen Jahr wieder Pläne für das neue Treffen gemacht. Nun sollte dies alles hinfällig sein? Sogleich regte sich Widerstand gegen den Vorschlag Bolls. „Man wolle die Ordnung nicht stören.“ „Es sei schon Tradition.“ „Die Kameraden in Lyon warten auf uns.“ Solche und ähnliche Argumente schwirrten durch den Raum. Der Vorsitzende merkte, dass sich unter den Wettkämpfern eine sehr unterschiedliche Stimmung breit machte. Wie er aus seiner früheren Erfahrung wusste, gab es dann nur ein Mittel: „Wenn man nicht mehr weiter weißt, bilde einen Arbeitskreis!“ „Also Freunde“, hub er an. Man merkte, der Ton war ein ganz anderer. „Wie ich feststelle, gibt es verschiedene Ansichten über unseren diesjährigen Herbstlauf. Ich empfehle daher, einen Arbeitskreis zu bilden, dem neben unserer Führungsriege Boll, Prym und meiner Wenigkeit noch zwei weitere Kameraden angehören. Diese sollen dann bis zum nächsten Treffen einen begründeten Vorschlag ausarbeiten und dann werden wir mit einfacher Mehrheit entscheiden, wohin wir fahren.“

Aber auch bei den Marathon-Wettkämpfern geht es zu wie im richtigen Leben. Den Durchsetzungskräftigen gelingt es meist, ihre Meinungen auch in einem kleinen Gremium als die beste Lösung zu präsentieren. Pandur, der in Vorgesprächen bereits auf die Vorteile seiner Empfehlung hingewiesen hatte, überzeugte auch das Findungsquintett, dass Breslau unbedingt vorzuziehen sei. Also stand Heinz Aubstadter beim nächsten Treffen auf und erklärte: „Liebe Freunde, wir haben uns intensiv mit dem diesjährigen Ziel unseres Herbstlaufes befasst und mein Vize, Pandur Boll, wird euch jetzt das Ergebnis vortragen.“ Heinz wusste, es war immer besser, schwierige Themen anderen zu überlassen. Man konnte sich später besser als Moderator empfehlen. „Kameraden!“ hob Pandur an, so wie er es in seiner dreißigjährigen Offizierslaufbahn gewohnt war: „Kameraden, nach eingehender Prüfung aller ponderablen Möglichkeiten schlagen wir euch die Fahrt nach Breslau vor.“ Es gab zwar kaum neue Argumente, doch die meisten Teilnehmer wollten sich den Vorschlägen der Führungsriege beugen. Nach diesmal nur kurzer Diskussion wurde der Vorschlag der Leitung angenommen.

Bedurfte es bei einem so großen Meilenstein wie dem Herbstlauf einer intensiven Debatte, so gab es bei der Teilnahme am vierteljährlichen Lauf auf den Kreuzberg keine Diskussion. Er war wichtiger Bestandteil der Marathon-Wettkämpfer im Jahreslauf. Jeder wusste, dass dieses Ziel Heinrich Aubstadter besonders am Herzen lag. Zum einen hatte die Strecke einige Schikanen, wie zum Beispiel die ‚Kniebrech‘, zum anderen winkte das süffige Klosterbier mit seinem hohen Malzgehalt. Hier war Heinrich in seinem Element. Wenn er

auch sonst bei den Siegesfeiern einer derjenigen war, die zu vernünftiger Zeit den Weg nach Hause fanden; wenn er auf dem Kreuzberg seine geliebte Maß vor sich stehen hatte, vergaß er Zeit und Raum. Und es war für seine Mitläufer oft gar nicht so einfach, Heinrich aus seinem Stuhl zu lotsen und ihn zum Parkplatz zu bringen, wo die – trockene – Fahrbereitschaft schon auf die wackeren Wettkämpfer wartete.

Ab nach Kassel! Nein, wir wollen die Marathon-Wettkämpfer nicht in die Wüste schicken. Aber im Mai war ein populärer Marathonlauf in Kassel angeboten. Der Großteil der Mannschaft nahm daran teil und am Ende des Wettkampfes glänzten die Männer um Heinrich Aubstädter mit hervorragenden Zeiten. In vielen Fällen wurden herrliche persönliche Bestleistungen erzielt. „Das Wetter war heute ideal!“ „Ich habe auch die letzten sechs Wochen dreimal in der Woche trainiert.“ „Meine Frau hat mir heute früh ein besonders isotonisches Frühstück vorgelegt.“ „Der Boden war aber so herrlich federnd, dass es fast von allein lief.“ Nur die Mannen um Egmont Prym konnten nicht an der Euphorie teilhaben. Sie hatten im Halbmarathon durchwegs schlechtere Zeiten als bei früheren Läufen. Natürlich war das Gefrozzel groß. „Wart Ihr gestern auf dem Hinweg noch auf dem Kreuzberg und habt euch da Mut angetrunken?“ war noch der harmloseste Spruch, den die armen Kollegen zu hören bekamen.

Jedoch die Ernüchterung war groß, als der Kasseler Wettkampfleiter bei der Siegerehrung verkündete: „Liebe Freunde, es war ein sehr harmonischer Lauf und wir danken euch für den fairen Wettkampf. Leider können die Zeiten nicht anerkannt werden. Es hat sich herausgestellt, dass wir uns bei der Vermessung der Strecke geirrt haben. Es waren nur knapp vierzig Kilometer und bei der Halbmarathonstrecke musstet Ihr leider einen Kilometer mehr laufen.“ Während die zweite Gruppe ihren Kameraden mit einer leichten Schadenfreude überlegen zulächelten, schimpften die Langstreckenläufer: „Diese blinden Hessen!“

Arnstein, 14. Mai 2012